

Leben des hl. Martin, Bischof von Tours **Gedächtnis am 12. Oktober**

Der hl. Martin entstammte aus Pannonien, aus der Stadt Sabaria (Pannonien war eine der bedeutenden an der Donau liegenden Provinzen des Römischen Reiches; Es bildet heute einen Teil Ungarns. Sabaria ist jetzt Stein am Anger. Der h. Martin wurde in der ersten Hälfte des 4. Jh. geboren.) Sein Vater diente zuerst im Stand eines einfachen Soldaten, aber aufgrund seines eifrigen Dienstes wurde er zum Kriegstribunen (d.h. zum Befehlshaber einer bekannten besonderen Truppe des Heeres) erhoben und nahm einen hohen Rang ein. Die Kinderjahre Martins verliefen in Tizina (ist heute Pavia, eine bedeutende Stadt Norditaliens am Fluß Titschino unweit seines Einfließens in den Po.) wohin zu dieser Zeit, als er noch ein Kind war, sein Vater aufgrund seines Dienstes umsiedeln mußte. Schon in ganz jungem Alter gefiel er Gott durch seine Sanftmut, seine Barmherzigkeit und seelische Reinheit, wodurch er an sich Zeichen seiner hohen Berufung erwies. In dieser Zeit verbreitete sich der christliche Glaube überall schnell und offen in den Grenzen des römischen Reiches, und Martin hörte, nachdem er die Bekanntschaft von Gläubigen gemacht hatte, von ihnen die Wahrheit des christlichen Glaubens und begann mit mit ganzer Seele zu ihr zu streben, indem er er die Wahrheit mit seinem reinen, unverdorbenen Herzen aufnahm. Brennend vor Liebe zu den Tugenden und dem heiligen Leben der Christen wurde das Kind im zehnten Lebensjahr gegen den Willen seiner Eltern Katechumene [d.h. einer, der sich auf die Taufe vorbereitet]. Er studierte nicht die Wissenschaften, sondern war zufrieden mit der Lehre Christi allein. Als er zwölf Jahre alt war, hegte er in sich das fromme Begehren, Einsiedler zu werden, um das abgeschiedene Leben des hl. Antonius nachzuahmen. Aber Gott entschied anders, damit dadurch seine Frömmigkeit noch vor der Erleuchtung im Bad der Taufe deutlicher offenbar würde. Der Vater Martins war äußerst unzufrieden über die freundschaftlichen Beziehungen seines Sohnes mit Christen und über seine frommen Neigungen, umso mehr als er, der in Streben nach Ehre und Ruhm befangen war, wünschte, aus diesem starken und tätigen Jungen einen sichtbaren [d.h. irdischen] Krieger zu machen, der seinen Namen auf den Schlachtfeldern verherrlichen würde. Und siehe als Martin 15 Jahre alt wurde, faßte sein Vater ihn - in Übereinstimmung mit dem kaiserlichen Erlaß, nachdem die Söhne von Veteranen (So wurden bei den Römern zur Zeit des Reiches die alten Soldaten vor der Versetzung in den Ruhestand genannt ; sie waren frei von jeglicher Arbeit und wurden in den regulären Dienst nur zu Verteidigung der Heimat vor äußeren Feinden gerufen.) in das Heer eintreten mußten - legte ihn in Ketten und nötigte ihn mit Gewalt, den Soldateneid abzulegen. Als Sohn eines Tribunen und als stattlicher und starker Jüngling wurde Martin zum Pferdeoffizier gemacht und erwarb sich großes Vertrauen von Seiten seiner Vorgesetzten.

Die neue sichtbare Stellung Martins veränderte nicht seine demütige und fromme Lebensweise. Seine Mittel hätten ihm ermöglicht, zwei oder mehr Soldatendiener bei sich zu haben. Er aber begnügte sich mit nur einem, zu dem er sich nicht wie zu einem Knecht, sondern wie zu einem Freund und Bruder verhielt, und er diente ihm mehr als er von ihm Dienste annahm. Seinen Mitdienern erzeigte er große Liebe und erweckte in ihnen nicht nur aufrichtige Zuneigung, sondern auch verwunderte Achtung seines streng wohlanständigen Lebens mitten unter fortwährenden Beispielen des Anstoßes. Selbst als er Soldat war, gab sich Martin ganz den Werken der christlichen Barmherzigkeit hin. Indem er von seinem Gehalt nur soviel bei sich behielt wie für die Ernährung notwendig war und er sich selbst in allem einschränkte, half er mit den verbleibenden Mitteln den Unglücklichen, bekleidete Nackte, nährte Arme und tat andere Werke der Mildtätigkeit. Seinen Dienst leistete Martin in Gallien (das heutige Frankreich). Es begab sich, daß er mit

dem Heer das Winterquartier in Amiens (heute Hauptstadt des französischen Departements Somme am Ufer des Flusses Somme – 124 Kilometer nördlich von Paris) hielt. Der Winter war außergewöhnlich hart, und Martin, der sich immer durch Barmherzigkeit ausgezeichnet hatte, teilte in dieser Zeit umso freigebiger aus seinem Vermögen zur Ernährung und zum Unterhalt der Armen aus. Einmal, als er durch die Tore der Stadt zog, begegnete er einem halbentblößten Elenden, der von der grausamen Kälte fast ganz erstarrt war. Die Vorbeigehenden wandten auf ihn keinerlei Aufmerksamkeit und ließen ihn ohne jede Hilfe, wahrscheinlich deswegen, weil auch sie selbst Not litten und nichts übrig hatten. Auch Martin hatte nichts. Er konnte dem Elenden keinerlei Almosen geben, denn er hatte vorher all sein Geld weggegeben. Aber sein Herz zog sich vor Trauer und Mitleid zusammen beim Anblick dieses unglücklichen Elenden. Da legte Martin nicht lange nachdenkend und nur in dem Wunsch, dem Unglücklichen rasche Hilfe zu erweisen, schnell den Soldatengürtel ab, nahm den Umhang von sich ab und gab, nachdem er ihn in zwei Hälften zerteilt hatte, die eine Hälfte dem unter der Kälte leidenden. Er selbst aber wickelte sich in die verbliebene Hälfte. Dieses Vorgehen sahen einige der Vorübergehenden und begannen beim Anblick seiner seltsamen Bekleidung über ihn zu lachen. Aber das Herz des barmherzigen Soldaten erfüllte sich mit Freude. Er geriet wegen der Lacher nicht in Verwirrung, da er des Wortes des Göttlichen Retters gedachte: „Ich war nackt und ihr bekleidete mich...was ihr einem meiner geringsten Brüdertatet, habt ihr mir getan“ (Matth. 25, 36). Und der Herr bestärkte diesen Glauben Martins und tröstete ihn für seine große Barmherzigkeit (sein erbarmendes Herz) mit einer himmlischen Schau. Nachts zur Zeit des Schlafes sah Martin den Herrn Jesus Christus, Der mit einem Teil dieses Umhangs bekleidet war und ihm befahl zu schauen, ob nicht dies gerade die Hälfte war, die er dem Elenden beim Tor abgegeben hatte. Martin stand in ehrfürchtigem Schweigen. Christus aber wandte sich von ihm zu der Schar der umstehenden Engel und sagte laut: „Mit diesem Umhang (Mantel) bekleidete Mich Martin, obwohl er erst ein Katechumene ist.“ Erfreut durch eine so wunderbare, tröstende Schau, erwachte der Jüngling. Das war 3 Jahre nach seinem Eintritt in den Kriegsdienst. Hiernach schwankte Martin nicht länger und empfing unverzüglich die heilige Taufe im Alter von 18 Jahren..Nach seiner Taufe drängte er noch eifriger danach, den Armeedienst zu verlassen, der seinen religiösen (frommen) Neigungen ganz fremd war und entsprach nicht seinem sehnlichsten Wunsch nach einem abgeschiedenen, asketischen Leben. Dennoch mußte er auf die unverzügliche Erfüllung seines Begehrens verzichten. Sein Tribun, der ein Christ war, wollte sich auf keinen Fall von ihm trennen. Als Martin ihm von seinem Vorhaben mitteilte, den Heeresdienst zu verlassen und Mönch zu werden, versprach der Tribun, daß wenn er noch bis zum Ende seines Dienstes warte, dann würde auch er mit ihm aus dem Dienst gehen und die Welt verlassen. Martin war genötigt, dem Wunsch des Tribunen nachzugeben und blieb noch für zwei Jahre im Heer und nahm an den schwierigen Feldzügen des Kaiser Konstantins gegen die wilden Alemannen (ein wilder Stamm des germanischen Volkes, der zwischen den Flüssen Donau, Main und dem oberen Rhein (Oberrhein) lebte, neben den Grenzprovinzen des Römischen Reiches, gegen die sie häufige verwüstende Überfälle unternahmen. Die Feldzüge Kaiser Konstantins gegen die Alemannen werden den Jahren 354 - 355 zugeschrieben.) teil. Zur Zeit dieser Feldzüge, die unternommen wurden zur Abwehr der Überfälle vielzahliger Barbaren auf die Grenzgebiete des Römischen Reiches, war der Oberbefehl über den Teil des Heeres, in dem auch Martin diente, vom Kaiser einem Vetter von ihm mit Namen Julian übertragen worden, der Kesar genannt wurde (d.h. Helfer und Mitregent des Kaisers, der darauf rechnen konnte mit der Zeit sein Nachfolger zu werden. Unter Julian ist der Vetter und Nachfolger Konstantins zu verstehen, der unter dem

Namen Julian der Abtrünnige in die Geschichte eingegangen ist.)

Die Abteilung des Heeres war ungenügend groß, und Julian beschloß zur Anspornung, an die Soldaten Geschenke aus der bei den Alemannen gemachten Beute zu verteilen. Um die Krieger angesichts der bevorstehenden Schlacht stärker zu begeistern, befahl er, jeden Krieger mit Namen aufzurufen, und er selbst verteilte die Geschenke persönlich an sie.

Als Martin aufgerufen wurde, trat er vor und sprach zu seinem Heerführer furchtlos:

„Kesar! Bislang diene ich unter dir in der Reiterei, aber gestatte mir nun, in den Dienst für Gott zu treten. Dein Geschenk aber soll ein anderer bekommen, der deinen Dienst fortsetzen wird! Ich nämlich bin ein Krieger Christi und muß mich deswegen nicht länger für dich schlagen.“

„Du bist ein Feigling, Martin, antwortete vorwurfsvoll der erzürnte Julian. Morgen wird die Schlacht stattfinden. Und siehe, die Furcht vor der Schlacht und nicht die Furcht Gottes bewegen dich, den Dienst aufzugeben.“

Aber Martin fuhr furchtlos fort:

„Wenn du meine Absage für Feigheit hältst, und nicht für Treue, so stelle mich morgen allein ohne jegliche Bewaffnung an den gefährlichsten Platz der Schlacht. Dann wirst du sehen, daß ich ohne jede Waffe, allein mit dem Namen Christi und dem Zeichen Seines heiligen Kreuzes, gegen die feindlichen Reihen antreten werde.“

„So soll es geschehen.“ sagte Julian und befahl, Martin bis zum folgenden Tag unter Bewachung zu stellen.

Aber die Alemannen sandten am anderen Tag angesichts des vorzüglich vorbereiteten Heeres Julians Boten zu Friedensverhandlungen zu ihm mit dem Vorschlag der vollständigen Unterwerfung. Es wurde Friede geschlossen. Danach wurde Martin von seinem Militäreid befreit und eilte, unverzüglich das Heer zu verlassen. Er begab sich zu dem wegen der Heiligkeit seines Lebens und seiner christlich-orthodoxen Bildung berühmten Bischof der Stadt Poitiers Hilarion (Der hl. Hilarion, Bischof von Poitiers ist ein bedeutender Kirchenvater und Schützer der Orthodoxie. Sein Andenken wird in der Römischen Kirche am 14. Januar vollzogen. In den gegenwärtigen Monatsbüchern (Minäen...) der griechischen Kirche ist sein Name nicht enthalten, obwohl die Heiligkeit seines Lebens unbezweifelt und durch Wunder bestätigt ist. Poitiers ist die Hauptstadt des französischen Departments Viennes 340 km südwestlich von Paris). um sich unter die geistige Führung dieses heiligen Mannes zu stellen. Hilarion empfing den Jüngling mit herzlicher Liebe und - nach einer kurzen Prüfung seines Charakters - wollte er ihn zum Diakon weihen. Aber Martin lehnte dieses Amt aufgrund seiner tiefen Demut (Bescheidenheit) ab, und war nur dazu zu überreden, das bescheidenere, wenn auch schwerere Amt eines Sakralatel (das war ein besonderes Amt im Klerus der altchristlichen Kirche, das im Lesen besonderer Gebete über von bösen Geistern gefangen Genommenen, Besessenen, an der Fallkrankheit Leidenden und ähnlichen Kranken bestand. In der jetzigen Zeit besteht in der Kirche kein solches gesondertes Amt) anzunehmen.

Nachdem er einige Zeit in seinem neuen Amt war, begann sich Martin bei dem Gedanken daran, daß seine Eltern noch Heiden waren zu beunruhigen, und in der Folge einer nächtlichen Erscheinung brach er kurze Zeit später in seine Heimat auf, um sie zu Christus zu bekehren.

Auf der Reise mußte er die Alpen (Die Alpen sind die höchsten Berge Europas, die sich bogenförmig um ganz Ober (Nord-) Italien erstrecken, indem sie die Apenninen-Halbinsel auf allen Seiten vom Festland trennen) überqueren, in unwegsamen Bergeinöden umherirren und den Gefahren durch Räuber aussetzen. Einmal fiel er in ihre Hand. Einer der Räuber erhob sein Schwert, um Martin den Kopf abzutrennen, aber sein Gefährte, dem es um den Jüngling leid tat, bot dem Schlagenden Einhalt. Martin wurde gefesselt

und dem Räuber, der ihn gerettet hatte, zur Bewachung übergeben.

„Was bist du für einer?“ fragte der Räuber.

„Ich bin Christ“ antwortete bescheiden der Jüngling.

Danach begann ein ausgedehntes Gespräch zwischen den beiden, währenddessen Martin solch einen Eindruck auf den Räuber hervorrief, daß dieser anfangs sich über sein verbrecherisches, schändliches Leben zu schämen. Er ließ Martin dann frei und bat Martin mit Tränen, für ihn zu beten. Hiernach begann der gewesene (frühere) Räuber ein ehrbares Leben zu führen und wurde später Mönch im gallischen Kloster des heil. Martin. Als er schließlich Italien erreicht hatte und unter vielen Prüfungen und Schwierigkeiten seine Weg fortsetzte, begegnete Martin ein äußerst abstoßend und schrecklich anzusehender Mensch, der ihn mit einer Fülle neugieriger Fragen überfiel, wobei er besonders auf die Frage, wohin er ginge, eine Antwort zu erlangen suchte.

„Ich will dorthin gehen, wohin der Herr mich ruft.“ antwortete der hl. Martin.

„Gut, sagt dein Gegenüber mit Zorn, aber denke daran, daß - wohin du auch gehst und was du auch unternimmst - ich immer dein Widersacher sein werde.“

Diese Begegnung und dieses Gespräch machte einen tiefen Eindruck auf Martin; dennoch erschrak er nicht sondern bemerkte nur sanft und mit der festen Hoffnung auf die allgütige Fügung Gottes: - „Der Herr ist mit mir; ich fürchte nicht das, was mir Menschen tun können.“ Bei diesen Worten verschwand der Gesprächspartner augenblicklich. Da wurde es dem hl. Martin klar, daß dieses der alte Feind des Menschen - der Teufel - gewesen war, der eine menschliche Gestalt angenommen hatte.

Das elterliche Haus erreichend, traf er die Eltern lebend an. Sein Vater verhielt sich zu ihm überaus unfreundlich und blieb ungerührt über seine Predigt. Seine Mutter jedoch neigte sich zu seiner Überzeugung und wurde mit dem Licht des Evangeliums erleuchtet, ebenso wie viele andere Einwohner seiner Heimatstadt. Aber der Erfolg der Evangeliumspredigt des Heiligen in Sabarien war nicht anhaltend. In jener Zeit breitete sich aufgrund des Schutzes, den der ruchlose (gottlose) Kaiser Konstantin den Arianern bot, deren Häresie im ganzen Pannonien aus. Martin bewaffnete sich gegen diese böartige Lehre und wurde deswegen der Verfolgung unterzogen und nach körperlicher Peinigung wurde er aus der Stadt vertrieben. Er begab sich nach Italien, ließ sich in Mailand nieder und baute sich dort eine Einsiedlerzelle, aber auch von dort wurde er nach vielartigen Verfolgungen und Kränkungen durch den arianischen Bischof Auxentius vertrieben. Daraufhin beschloß der Heilige, auf der einsamen, felsigen Insel Gallinari Einsiedler zu werden. Von dort übersiedelte er später auf die Insel Kaprari,

(Gallinari ist eine Insel im Tyrischen Meer in Ligurien, in Oberitalien (Norditalien).

Kaprari ist eine kleine Insel im selben Meer.)

die vollkommen menschenleer (umbesiedelt, unbewohnt) war, da sie voll von giftigen Schlangen war. Dort lebte er in der Tätigkeit (Podwig) des Gottedenkens und Gebetes mit nur einem Gefährten. Sie nährten sich allein von wildwachsenden Pflanzen. Gottes Vorsehung (Fürsorge) bewahrte den hl. Gottkämpfer (Podwischnik), und er erlitt durch die Schlangen keinerlei Schaden.

Als er hörte, daß sein Lehrer Hilarion, der von den Arianern aus Poitiers vertrieben worden war, die Erlaubnis erhält, dorthin zurückzukehren, begab er sich zu ihm nach Poitiers und sie umarmten sich - nach 5-jähriger Trennung mit Freude. Hilarion versuchte wieder, ihn zur Annahme des Priester- oder zumindest Diakonsamtes zu überreden. Martin weigerte sich aber hartnäckig in dem Wunsch bis an's Ende seiner Tage einfacher Mönch zu bleiben. Hilarion gestattete ihm, eine mönchische Gemeinschaft zu gründen und wies ihm dafür einen Ort unweit von Poitiers im Dorf Lokopiag oder Ligougean. (Das Kloster des hl. Martin lag 8 km von Poitiers entfernt. Es war das erste regelgerecht (pravilno) erbaute Kloster im Westen und Martin ist der erste Klostergründer im Westen.)

Um den frommen Jüngling versammelten sich schnell Freunde und Schüler, um von ihm über das vollkommene mönchische Leben zu lernen. Martin nahm alle mit Liebe auf und diente allen als das beste Vorbild im asketischen Gottgefälligen Leben. Obwohl er fast keine Ausbildung erhalten hatte, ermahnte und leitete er – durch die Kraft der in ihm wohnenden Gnade Christi, gelehrt (weise gemacht) durch Gottdenken und durch die Übung des asketischen, tugendvollen (tugendhaften), mönchischen Lebens – auch vielgebildete und hocheleuchtete Personen, von denen einige unter seinem Einfluß der eitlen (leeren) Welt absagten und sich selbst ganz dem Gottdienen und den asketischen Mühen der Einöde weihten, auf den Weg des christlichen Lebens. In kurzer Zeit blühte das Kloster (Obitel) des hl. Martin auf und wurde bekannt als das erste Kloster in Gallien und als berühmte Keimstätte des Mönchtums in jenem Land.

Zu jener Zeit erkrankte einer der Katechumenen, der in´s Kloster des hl. Martin zum Erwerb seelennützlicher Weisungen im hl. Glauben und frommem Leben eingetreten war, aber noch nicht zum Empfang der Taufe gelangt war, plötzlich an Fieber und starb. Der Heilige war zu dieser Zeit nicht im Kloster. Zurückgekehrt fand er nur den leblosen Körper des Katechumenen umgeben von der weinenden Bruderschaft. Der Heilige schickte alle aus dem Kloster, wandte sich in´s Gebet und rief nach zwei Stunden durch die Gnade Christi den Gestorbenen zum Leben zurück. In´s Leben zurückgekehrt empfing er unverzüglich die heilige Taufe und lebte danach noch lange Zeit Gottwohlgefällig. Er erzählte später, daß er, als seine Seele sich vom Körper trennte, vor einen gewissen drohenden Richter gestellt worden war, der gegen ihn die Schuldigsprechung vorbrachte. Aber zwei Engel sagten dem Richter, daß er derjenige sei, für den der hl. Martin bete. Hiernach befahl der Richter, ihn zu Martin zurückkehren zu lassen.

Von dieser Zeit an verbreitete sich der Ruhm des hl. Martin wie der eines wunderbaren, mit Kraft aus der Höhe bekleideten Apostels. Er zog eine vielköpfige Schar von Schülern aus verschiedensten Ständen und Verhältnissen an, die er durch das Beispiel seines tugendhaften und streng asketischen Lebens beeinflusste. Aber der hl. Martin wirkte auch durch seine Lehre auf sie. Er sah selbst klar die Wahrheit Christi und war fest von ihr überzeugt.

Und mit dieser Klarheit, Lebendigkeit, Schlichtheit und Überzeugung vermochte er sie [die christliche Wahrheit] Gläubigen und Ungläubigen mitzuteilen und zu erklären. Er liebte es, mit Gleichnissen zu erklären, die bei den Zuhörern starken Eindruck hervorriefen.

Als der Erbfeind des Menschengeschlechtes die großen christlichen Werke des hl. Martin sah und sein heiliges, Gottgefälliges Leben nicht ertragen konnte, erhob der Teufel gegen ihn einen böartigen Kampf, indem er ihn auf jegliche Weise versuchte. Aber obwohl der Heilige ständig um sich herum die Dämonen und ihren Fürsten selbst sah, zeigte er dennoch niemals auch nur die geringste Furcht vor ihnen. Er rief sogar den Teufel offen zum Kampf heraus.

„Wenn du irgendeinen Teil [irgendeine Gewalt] an mir hast, dann beweise es durch die Tat.“

Da versuchte der Satan, den Heiligen zu betrügen und zu täuschen, indem er das Aussehen eines lichten Engels annahm, denn manchmal, wie der Apostel spricht, „verwandelt sich der Satan selbst in einen lichten Engel“ (?) Und siehe eines Tages erschien er Martin zur Zeit des Gebetes, angeführt und umgeben von purpurnem Licht, gekleidet in königliches Gewand, geschmückt mit einer Krone aus Juwelen und Gold, in mit Gold bedeckten Sandalen und einem fröhlichen und freudigen Antlitz. Beim Anblick dieser ungewöhnlichen, wunderbaren Erscheinung geriet Martin zuerst in große Verwirrung, und beide bewahrten lange Schweigen. Schließlich sagte der Teufel:

„Erkennst Du, Martin, wen du nun siehst? Ich bin Christus. Bevor ich zu meiner zweiten

Wiederkunft erscheine, wollte ich es dir eröffnen.“

Der Heilige zögerte und gab keinerlei Antwort.

„Warum zweifelst du, an die Erscheinung zu glauben?, sagte der Böse, Ich bin Christus.“ Da erkannte Martin durch die Eingebung des Heiligen Geistes, daß dieser der Teufel war, und sagte:

„Mein Herr Jesus Christus versprach nicht, daß er in Purpur und mit glänzender Krone erscheinen werde. Ich will nicht glauben, daß ich die Wiederkehr Christi sehe, solange Er nicht in der selben Gestalt kommt, in welcher Er litt und vorallem nicht sichtbar die Wunden zeigt, die Er am Kreuz erduldet.“

Daraufhin verschwand der Teufel wie Rauch und erfüllte die Zelle mit solch einen schrecklichen Gestank, daß keinerlei Zweifel blieb, daß jener der Teufel gewesen war. Aber zusammen mit diesen trügerischen Erscheinungen wurden dem Heiligen auch tröstende und gnadenhafte Erscheinungen der Engel und der Heiligen Gottes aus der jenseitigen (zagrobni) Welt zuteil. So erschienen ihm nicht nur einmal die hll. Apostel Petrus und Paulus und trösteten ihn mit gotterleuchtetem Gespräch. Die Gnade Gottes ruhte sichtbar auf dem hl. Martin und zeigte ihre Anwesenheit sichtbar vor Augen aller seiner Schüler, besonders bei seinem ergreifenden Vollzug der Göttlichen Gottesdienste und zu der Zeit, wenn er das Volk segnete. So sahen sie einmal, daß, als er seine rechte Hand zum Segen hob, von ihr ein gewissen ungewöhnlicher Glanz ausging. Zu einer anderen Zeit sahen sie, wie um seine Stirn herum ein Leuchten erschien.

„Eine Stadt, die auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben. Auch zündet man nicht ein Licht an und stellt es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, dann leuchtet es allen, die im Hause sind.“ (Matth. 5,15) So wurde es auch über den hl. Martin deutlich, daß Gott ihn nicht lediglich zu stillen Werken der Askese in der Abgeschiedenheit und der Ruhe der klösterlichen Zelle vorherbestimmt hatte, sondern dazu, ihn hoch auf den Leuchter der Kirche zu stellen, damit er mit seinen Gnadengaben, seinen guten Werken und durch sein heiliges Leben die Gläubigen erleuchte als ein Hirte der vielzahligen Herde Christi. Sein großer und noch wachsender Ruhm machte es unzweifelhaft, daß früher oder später das Volk irgendeiner Kirche sich an ihm wenden würde mit dem Ruf zum Bischofsamt. Und siehe als der Bischofsstuhl (Kathedra) in der Stadt Tours (Stadt in Gallien am linken Ufer der Loire, 238 Kilometer südwestlich von Paris) frei wurde, begehrte das Volk, den hl. Martin als ihren Bischof zu haben. Aber zugleich wußten alle um die tiefe Demut Martins, die ihn früher dazu bewegt hatte, nachdrücklich die Annahme des Priesteramtes oder auch nur des Diakonsamtes abzulehnen.

Da beschlossen sie, eine List und Gewalt anzuwenden. Ein Bürger mit Namen Ruricius ging zum Heiligen in sein Kloster und ihm zu Füßen fallend bat er Martin zu kommen, um für seine kranke Frau zu beten. Der Heilige ging. Dort aber umringte ihn eine vielzahlige Menge und brachte ihn mit Gewalt in die Stadt und die Kirche und rief ihn als Bischof aus.

Auch nachdem er auf den Bischofsstuhl erhoben worden war, änderte sich der hl. Martin in keiner Weise: wie vorher war er für alle ein Vorbild an tiefer Demut. Er begnügte sich mit einfacher Kleidung und der allerkärglichsten Speise. Den größten Teil der Zeit widmete der mönchischen Askese (dem christlichen Wirken) während er sich von der Welt zurückzog und dem Schweigen zustrebte.

Dieser Ort war durch Felsen verborgen und von der einen Seite durch den Fluß Loire. Er war nur über einen Pfad zugänglich. Hier baute Martin eine hölzerne Zelle.

Die einen bauten sich Hütten, andere gruben sich Höhlen in den Felsen des Berges. auf diese Weise versammelten sich um Martin bis zu 80 Brüder und es bildete sich eine neue mönchische Gemeinschaft. Sie wurde Kloster des Martin genannt, aber ebenso auch großes Kloster und später Marmute (?) (Das Kloster Marmutier (?) erlangte in der Folge weiten

Ruhm und hatte eine große Bedeutung in der Geschichte des Mönchtums nicht nur in Gallien sondern auch im ganzen Westen). Die Mönche dieses Klosters nahmen die Regel (mönchische Ordnung) Martins an und übten sich in der Askese des Fastens und des Gebetes unter seiner erfahrenen Führung und profitierten (?) von seinen seelennützlichen und gleichzeitig allgemeinverständlichen, einfachen Ermahnungen und dem Beispiel seines eigenen hoch-asketischen Lebens. Die Brüder hatten nichts Eigenes. Alles hatten sie gemeinsam Es war nicht erlaubt, irgendetwas zu kaufen oder zu verkaufen, und als Handarbeit wurde nur jungen Mönchen das Abschreiben der Handschriften von Göttlichen und seelennützlichen Büchern eingeräumt. Die Älteren übten sich ausschließlich im Gebet. Aus den Zellen gingen sie selten heraus, außer zum gemeinsamen Dienst. Wein kostete niemand außer Kranken. Ihre Speise, - die sie nur einmal am Tag zu sich nahmen- , bestand nur aus Brot, Gemüse und Öl. Ihre Kleidung bestand aus grobem Kamelhaar, obwohl viele der Mönche von vornehmer Herkunft waren. Die Brüder lebten in bedingungslosem Gehorsam und überwiegend im Schweigen. Aus diesem Kloster gingen nicht wenige Bischöfe hervor, die sich viel um die Verbreitung der christlichen Erleuchtung unter den Heiden mühten.

Der heilige Martin selbst mühte sich mit Eifer um die Bekehrung der Heiden und schlug den Götzendienst im größten Teil Galliens nieder. In diesem apostolischen Dienst zeigt er sich als ein tapferer, unerschrockener und selbstloser Prediger der Wahrheit Christi. Zu diesem Zweck verließ Martin nicht selten sein geliebtes Kloster und durchwanderte die umliegenden Gebiete. Er vernichtete Götzentempel, riß geweihte Bäume der Götzenanbeter aus und baute Kirchen und unterwies die Heiden im Christlichen Glauben. die evangelische Predigt Martins hatte dadurch besonderen Erfolg, da sie oft begleitet wurde von Zeichen und Wundern, die der Heilige durch die Kraft Christi vor den Augen aller Ungläubigen vollbrachte. Der erste Ort der Bekehrung von Heiden war Amboise (Stadt - 22 Kilometer von Tours entfernt). Nachdem er dort durch seine Predigt eine (Orts-) Kirche gegründet hatte, vertraute er ihre Führung und Pflege einigen seiner Schüler an. Aber das Heidentum war dort noch stark und den Christen drohte eine große Gefahr von Seiten der Ungläubigen. Denn es war dort noch ein Tempel mit einem großen Götzen verblieben, der vom Volk verehrt wurde. Die Schüler des hl. Martin entschlossen sich nicht, diesen Hort der Götzenanbetung zu zerstören ungeachtet der Weisung des Heiligen. Martin selbst kam wiederum nach Amboise, aber überzeugte sich, daß es tatsächlich schwer war, diesen Tempel zu zerstören. Da verbrachte er, nachdem er sich einen abgeschieden Ort ausgesucht hatte, die ganze Nacht in flammendem Gebet zu Gott. Und der Herr erhörte dieses Gebet Seines Heiligen [eigtl. Ihm Wohlgefälligen]: Am Morgen erhob sich ein furchtbarer Orkan, der den Heidentempel bis zu den Grundfesten zerstörte und den darin befindlichen Götzen zerschlug.

Als der hl. Martin mit dem Wort der Frohbotschaft das Gebiet Edoise (?) (liegt südöstlich von Paris zwischen den Flüssen Loire und Saone) durchzog, gelangte er in die Stadt Augustudon(?) (die Hauptstadt der Eduäer, die das Land Edoise besiedeln - jetzt Orléans (?) im Departement Loire - Saone mit einer Menge Ruinen) und blieb dort, um am Grab des hl. Märtyrers Symphorian zu beten und dem Bischof Simplicius bei der Austreibung des Heidentums zu helfen. Nahe der Kapelle, in der die Gebeine des hl. Symphorian (d. Märtyrer Symphorian, der von der römischen Kirche verehrt wird; + i.J. 178 unter dem Kaiser Marc Aurel) erhob sich ein heidnischer Tempel zu Ehren des Saron (sagenhafter König Galliens, den die Eduer (?) als Gott und Beschützer ehrten.) Dort wohnten die von den Heiden am höchsten geachteten Zauberer - die Druiden (- der höchste Stand der Zauberer, die seit unerdenklichen Zeiten in Gallien herrschten und unter den Galliern ungeheuere Achtung und großen Einfluß besaßen) des Saron. Ohne Furcht betrat der hl. Martin diesen heidnischen Tempel und riß die Statue und den Altar des Saron nieder. Da

stürzte sich die Menge der hierüber ergrimten, bewaffneten Heiden auf ihn. Ein besonders Kühner hatte schon über ihm ein Schwert emporgehoben, aber eine unsichtbare Kraft warf ihn vor die Füße des heiligen Bischofs und in Angst versetzt begann der freche Heide demütig mit Tränen, den Heiligen um Vergebung und Erbarmen zu bitten. Angesichts dieses Wunders faßten auch alle anderen dort anwesenden Heiden den Glauben an Christus und der heidnische Götzentempel wurde in ein Heiligtum des wahren Gottes verwandelt.

Ein nicht weniger eindruckliches Wunder ereignete sich auf das Gebet des Heiligen hin im Dorf Lepros (Leprosa, heute Levrous (?), kleine Stadt ca. 250 km südlich von Paris) von apostolischem Eifer bewegt wollte er hier ebenso einen von den Heiden überaus verehrten Tempel zerstören. Aber die Bewohner vertrieben ihn. Darauf hin entfernte er sich an einen dem Dorf am nächsten gelegenen, ungefährdeten Ort und verbrachte drei Tage und Nächte in Fasten und Gebet, indem er Gott um die Vernichtung des Götzentempels bat. In Antwort auf sein heißes Gebet erschienen ihm zwei lichte Engel gleichsam wie bewaffnet und erklärten ihm, daß sie ihm von Gott zur Hilfe gegen die Heiden gesandt seien. Dieses hörend eilte Martin unverzüglich zurück in das Dorf und verwandelte durch die Gnade Christi in wunderbarer Weise die Altäre und Idole zu Staub vor Augen des Volkes, das durch eine unsichtbare Göttliche Kraft gebunden war. Ein solches Wunder und die wunderbare Zerstörung des Tempels sehend erkannte die Bewohner dieses Dorfes die Nichtigkeit der Götzen und bekehrten sich zu Christus.

Einmal zog der hl. Martin mit einigen seiner Schüler auf dem Weg zur Stadt Karnot (jetzt Chartres, eine Stadt 84 Werst im Südwesten von Paris) vorbei an einem vielbevölkerten Dorf. Um ihnen zu begegnen, kam eine gewaltige Volksmenge heraus, die ganz aus Heiden bestand, denn niemand in dieser Gegend kannte Christus und hatte die Wahrheiten des christlichen Glaubens gehört. So groß war der Ruhm dieses heiligen Mannes, daß er eine (solche) Menge selbst heidnischen Volkes anzog, die auf eine weite Ausdehnung den Boden bedeckte. Martin sah, daß es angemessen war zu handeln und diese Gelegenheit zur Bekehrung von Ungläubigen zu Christus zu nützen. Und siehe, nach einer Eingebung des Heiligen Geistes begann er laut seine flammende Predigt, indem er das Wort Gottes den Heiden verkündete und oft aus der Tiefe der Seele seufzte, daß eine solche Menge Volkes nicht den Herrn, den Retter kannte.

In jener Zeit brachte ein Frau, deren Sohn kurz zuvor gestorben war, dessen atemlosen (nicht-atmenden) Körper und nachdem sie ihn zu Füßen des hl. Bischofs gelegt hatte, streckte sie zu ihm die Hände aus und sprach:

„Wir wissen, daß du ein Freund Gottes bist. bringe mir meinen Sohn wieder zurück, denn er ist mein Einziger.“

Die Volksmenge versammelte sich um die unglückliche Mutter und bestärkte schreiend ihre Bitten.

Der hl. Martin nahm den Leib des Verstorbenen in seine Hände. beugte die Knie zusammen mit allem Volk und nachdem er ein Gebet vollzogen hatte, stand er auf und gab das Kind der Mutter bereits lebend zurück. Bei diesem Anblick begannen alle, einmütig Christus als Gott zu bekennen und sich zu den Füßen des Heiligen niederwerfend baten sie, daß er sie zu Christen mache. Der hl. Bischof säumte nicht und indem er die Hand auf sie legte, verkündete er ihnen gleich an diesem Orte das Wort der Wahrheit. Die Nachricht von diesem Wunder ging schnell durch das ganze Land (In Andenken an dieses Wunder wurde in Chartres später eine Kirche zu Ehren des „Hl. Martin, der Leben gibt“ errichtet) Mit solchem Erfolg verbreitete der hl. Martin das Licht des Evangeliums auch in anderen Gebieten Galliens

Einmal lud ein gewisser Weltlicher (Laie) mit dem Namen Evanthij, der an einer grausamen Krankheit litt und schon dem Tod nahe war, Martin zu sich ein. der Heilige

begab sich unverzüglich zu ihm. Aber er war noch nicht den halben Weg gegangen, als der Kranke, der die Kraft des Kommenden gespürt hatte und plötzlich die Heilung empfangen hatte, selbst dem hl. Martin und den ihn begleitenden Schülern entgegenging. Am andern Tag machte Martin sich auf den entgegengesetzten Weg, blieb aber aufgrund der verstärkten Bitte des Geheilten. Inzwischen wurde ein Kind aus der Familie des Evanthij von einer Schlange tödlich gebissen. Letzterer trug das sterbende Kind auf seinen Schultern zu den Füßen des heiligen Mannes, glaubend an seine große wunderwirkende Kraft und davon überzeugt, daß für ihn nichts unmöglich sei.

hl Martin

Das Schlangengift hatte sich bereits in alle Glieder des Kindes verteilt, seine Adern traten hervor und waren geschwollen wie ein Schlauch. Martin streckte die Hand aus, führte sie über alle Glieder des Kindes und preßte einen Finger neben die Wunde selbst, die durch den tödlichen Biß der Schlange verursacht worden war. Und dann sahen alle Anwesenden mit Erstaunen wie das Gift begann, aus dem ganzen Körper hin zum Finger Martins zu strömen und zusammen mit Blut aus der offenen Wunde auszutreten. Danach stand das Kind vollkommen gesund auf und alle Zeugen des Wunders priesen Gott, Den in Seinen Heiligen Wunderbaren.

Ein nicht weniger erstaunliches Wunder vollbrachte der hl. Martin in der Stadt Karpota (?) an einem stummen Mädchen. Ein zwölfjähriges von Geburt an stummes Mädchen wurde zu Martin hingebacht. Sein Vater flehte darum, daß der Heilige durch sein Gebet ihre Zunge löse. Der Heilige stellte dieses den ihm weilenden Bischöfen Valentin und Victricius anheim, indem er versicherte, daß dieses nicht seinen Kräften entspreche und, daß für sie als in den Tugenden vollkommenere alles möglich sei. Diese aber schlossen sich den Bitten des unglücklichen Vaters an und überredeten Martin das von ihm erwartete zu tun. Da befahl Martin dem umherstehenden Volk, sich zu entfernen und nur in Beisein der Bischöfe und des Vaters, beugte sich mit einem inständigen (?) Gebet, dann segnete er ein wenig Öl und goß es in den Mund des Kindes während er ihre Zunge mit seinen Fingern hielt. Und ein staunenswertes Wunder rechtfertigte den Glauben des Heiligen. als der hl. Bischof das Mädchen nach dem Namen ihres Vaters fragte, antwortete sie ihm vernehmlich, - und der Vater, der die Knie des hl. Bischofs umfaßt hatte, rief mit Freude und Tränen und bezeugte, vor allen Versammelten daß dies das erste Wort ... Einmal begegnete Martin, der von einer Menge Volks begleitet wurde, auf dem Weg nach Paris einem jammervoll aussehenden Aussätzigen, vor dem alle ekelte. Aber der Heilige, der sich seiner erbarmte, küßte und segnete ihn, und siehe da: der Leidende wurde plötzlich rein vom aussatz und kam am nächsten Tag in die Kirche, um Dank für seine Heilung darzubringen.

Pavlin (Pavlin war zu jener Zeit noch ein Heide. In der Folge nahm er die hl. Taufe an und war Bischof von Nolanski (?); (+ i. J. 431.) Bekannt wurde er mit dem Namen „der Barmherzige“ und er wurde von der Kirche der Schar der Heiligen beigezählt. Sein Gedächtnis wurde am 32. Januar vollzogen.) , ein wohlangesehener staatlicher Beamter (Würdenträger) , der in der Folge durch sein heiliges Leben verherrlicht wurde, begann grausam an einer Augenkrankheit zu leiden, und schon bedeckte finstres Dunkel seine Pupillen: aber der hl. Martin berührte sein Auge mit einem kleinen Lappen und die Krankheit verschwand sogleich.

Die asketischen Werke der Barmherzigkeit und der christlichen Liebe zu den Unglücklichen und Armen waren beim hl. Martin unzählbar und dafür erwarb er auch den Beinamen „der Barmherzige“. Einmal begegnete er in den Wintermonaten auf dem Weg zur Kirche einen halbnackten Armen, der anhub, für sich um Kleider von ihm zu bitten. der Heilige rief einen Erzdiakon und befahl ihm, den Frierenden zu bekleiden: dann ging er in die Sakristei (?) und saß dort wie gewöhnlich allein: aber da der Diakon

dem Armen keine Kleider gab, drang dieser [Arme] zu dem seligen Mann und begann gegen den Klerus und gegen die Kälte zu klagen. Der Heilige, der heimlich die eigene unter den äußeren Kleidern getragene Tunika ausgezogen hatte, befahl dem Armen, diese anzuziehen und hinauszugehen. Nachdem einige Zeit verstrichen war kam der Diakon herein und berichtete dem heiligen Bischof, daß es Zeit sei, den festlichen Gottesdienst zu vollziehen, denn das Volk wartete in der Kirche. Hierauf antwortete der Heilige:

„Erst gebührt es, den Bettler zu kleiden. Ich kann nicht in die Kirche gehen, solange der Bettler nicht Kleidung erhält.“

Der Diakon verstand nicht, weil er nicht bemerkte, daß der Heilige innen (= unter den Oberkleidern) nackt war, begann sich dadurch zu entschuldigen, daß er den Bettler nicht gefunden habe. Doch Martin wiederholte beharrlich:

„Die Kleidung, die vorbereitet wurde, soll zu mir gebracht werden: Der Bettler wird nicht unbekleidet bleiben.“

Durch die Unumgänglichkeit genötigt, holte der Kleriker aufgebracht von benachbarten Läden für fünf Moneten (Pfennige ?) ein kurzes, grobes Kleid und legte es mit Zorn Martin zu Füßen und sagte:

„Hier ist das Kleid, Bettler aber ist keiner da.“

Ruhig befahl ihm der Heilige, ein wenig hinter der Tür zu stehen, und - nachdem er heimlich dieses Gewand angelegt hatte - ging er in die Kirche hinaus zum Vollzug der Liturgie. Und der Herr säumte nicht, Martin für dieses heimliche Werk der christlichen Wohltätigkeit zu belohnen. An diesem Tag, als er den Opfertisch segnete, zeigte sich während des Gottesdienstes eine von seinem Haupt her strahlende Feuerkugel, so daß eine Flamme, die nach oben ging, einen langen Strahl hervorbrachte. Diese herrliche Erscheinung sahen an diesem Tag bei Anwesenheit einer großen Volksmenge nur wenige Auserwählte, nämlich: ein frommer Schüler des hl. Martin mit Namen Gallus, eine der Jungfrauen, einer der Priester und drei der Mönche.

Die Sanftmut, die Martin auszeichnete, zwang selbst Heiden, ihn zu lieben. Er hatte überhaupt kaum irgendwelche Feinde, und wenn es welche gab, so haßten sie ihn wegen Tugenden, die sie selbst nicht besaßen und nicht nachahmen konnten. Dabei verurteilte Martin niemanden, niemandem gab er Böses mit Bösem zurück. Bei allen Beleidigungen war er so geduldig, daß er manchmal ungestraft von niederen Angehörigen seiner Geistlichkeit beleidigt wurde: er enthob sie niemals für die ihm zugefügte Trübsal [ihres Amtes] und - soweit es von ihm abhing - beraubte er sie nicht seiner Liebe. Niemand sah ihn jemals zornig, aufgebracht oder lachend. Er war immer ein und derselbe und hatte in seiner Miene etwas von der Art himmlischer Freude. Niemals war auf seinen Lippen etwas anderes außer dem Namen Christi. Niemals war in seinem Herzen etwas anderes außer Frömmigkeit Frieden und Mitleid. Oft weinte er über die Sünden selbst derjenigen seiner Schmäher, die ihn (bei ihm oder in seiner Abwesenheit) mit Schlangenlippen und Giftzungen angriffen.

Welcher Art die Geduld und Sanftmut des hl. Martin in Hinsicht auf seine Beleidiger war, zeigt deutlich folgendes Beispiel. Unter der Geistlichkeit im Kloster war ein junger Mensch namens Brikzi (?), der aus niedrigster Herkunft stammte, aber den Martin aufgenommen, erzogen und später in den Diakonsstand erhoben hatte. Angestachelt von üblen Geistern begann Brikzius seinen arglosen Lehrer von Angesicht zu Angesicht schrecklich zu beschimpfen. Der hl. Mann versuchte, ihn mit sanften Ermahnungen zurechtzuweisen; aber das wirkte nicht auf den Narr, und fuhr fort, noch größere Schmähungen auszustoßen und floh dann. Auf dem Weg traf er einen Kranken, der ihn fragte, wo er den hl. Martin fände. Brikzius nannte den hl. Bischof einen alten Betrüger und gebrauchte noch andere schändliche Ausdrücke.

Als Martin ein wenig später nach der Heilung dieses Kranken Brikzius traf, frug er ihn

nur bescheiden:

„Warum nanntest du mich einen Betrüger?“

„Ich nannte dich niemals so“ antwortete der Diakon.

„War etwa mein Ohr nicht an deinen Lippen auch als du hinter meinem Rücken redetest? – bemerkte der heilige Bischof- Du wirst ebenfalls, wenn ich sterbe, Bischof werden und du wirst viel zu leiden haben.“

Danach traten bei Brikzcius Anfälle von Raserei auf, und einmal, als Martin auf einer Bank vor seiner Zelle saß, stürzte Brikcius auf ihn mit wütendem Schimpfen, währenddessen ihm auf benachbarten Felsen zwei Dämonen erschienen, die ihn zur Tollheit anspornten.

„Ich bin heiliger als du, sprach der Diakon,- ich wurde in einem Kloster erzogen, du aber warst ehemals ein Soldat.“

Die Brüder forerten, daß Brikzcius einer beispielhaften Strafe unterzogen würde und seines heiligen Amtes beraubt würde. Martin aber ertrug ruhig seine Beschimpfung. Als Brikzcius ein wenig später bewegt durch die Sanftmut des Heiligen sich eines Besseren besann und vor ihm von Gewissensbissen gequält niederfiel, bemerkte Martin nur:

„Brikzcius schadete nur sich selbst, aber nicht mir. Der Herr Jesus Christus ertrug sogar Judas neben sich: Muß nicht ich nach diesem auch diesen Jüngling neben mir ertragen?“

Die Vorhersage Martins erfüllte sich. Brikzcius veränderte sich in der Folge so sehr, daß er nach dem Tod des Heiligen zu seinem Nachfolger gemacht wurde. (Brikzcius wurde nach Martin zum Bischof von Tours erwählt, aber nach 33 Jahren wurde er vom Volk mit Schande verjagt aufgrund einer erlogenen Ansschuldigung und erst nach 7 Jahren der schweren Verbannung wurde er wieder auf seinen bischöflichen Thron eingesetzt, wo er schließlich auch in Frieden starb. Brikzcius hatte sich sittlich (?) so sehr gewandelt und er wurde durch sein tugendhaftes Leben so berühmt, daß er von der Römischen Kirche in der Folge der Schar der Heiligen zugezählt wurde. Sein Gedächtnis wird dort am 13. November gefeiert.) Hiernach mußte er viel Kummer und Nachstellungen ertragen und verschied dann in Frieden. (...)

Wie unwiderstehlich und stark der Einfluß des heiligen Martin auf die anmaßendsten und hartherzigsten Menschen - sogar auf die Mächtigen dieser Welt, zeigen folgende Beispiele. Noch am Anfang seines Bischofsamtes, wurde Tours in Schrecken versetzt durch den Überfall eines graugamen Gebietherrschers namens Avizian, dessen Wüten dem Wüten wilder Tiere um nichts nachstand. Hinter seiner Schar folgten lange Reihen von Gefangenen, durch deren Hinrichtung der grausame Herrscher Schrecken über die Stadt bringen wollte. Der menschenliebende Martin, der den Zorn des Herrschers nicht fürchtete, entschloß sich sowohl für die Gefangenen als auch für seine Bischofsstadt einzutreten, und um Mitternacht begab er sich zu den Türen des Hofes von Avizian. In dieser Ncht wurde der unruhige Schlaf des Gebietsherrschers plötzlich unterbrochen wie ihm schien durchein lautes Klopfen, währenddessen eine ihm unbekannte Stimme ihm sagte:

„Du schläfst hier, während der Diener Gottes vor den Türen an deiner Schwelle liegt. - Avizian befahl seinen Knechten, hinter die Türen zu sehen, sie aber versicherten ihm, nachdem sie eine nachlässige Umschau gemacht hatten, daß dies nur eine Einbildung sei. Beruhigt schlief er wieder ein, wurde aber bald zum weiten Mal durch eine laute Stimme geweckt: „Vor deinen Türen steht Martin. “ Da fanden die Diener, daß es sich wirklich so verhielt. Der Gebietsherrscher befahl, den heiligen Bischof zu sich zu führen und fragte ihn:

„Warum bist du so vorgegangen?“

„Ich kenne dein Vorhaben, antwortete mutig der heilige Martin, - bevor du es ausgesprochen hast. Gehe und laß nicht zu, daß dich der Zorn des Himmels vernichtet. Erschrocken durch die [Gott]- begeistere, prophetische Stimme des hl. Bischofs und vom

eigenen Gewissen überführt, eilte Avizian, seinen Weisung zu erfüllen: er ließ die Gefangenen frei und verließ die Stadt. Der Tadel der hl. Martin zeigte in der Folge einen guten Einfluß auf den Charakter dieses harten Gebietsherrschers. Einmal, als Avizian wieder die Stadt Tours besuchte, ging der Heilige zu ihm in sein Zimmer und schaute schweigend beharrlich auf ihn.

„Warum schaust du so beharrlich auf mich, heiliger Mensch?“ fragte Avizian.

„Ich schaue nicht auf dich, entgegnete Marin, sondern auf einen abscheulichen Dämon, der bei dir auf dem Nacken sitzt.“

Und das Wort des hl. Bischofs zeigte wieder eine gute Wirkung und brachte den harten Gebietsherrscher von der Ausführung seines schlimmen Vorhabens ab ...

Der Kaiser Valentian I. (Kaiser des weströmischen Reiches, der vom Jahr 364 bis 375 herrschte), drückte den Wunsch aus, mit dem hl. Martin in freundschaftliche Beziehung zu treten, da er von allen Seiten von seinem Ruhm gehört hatte. Aber seine Gattin Justina, die eine eifrige (?) Arianerin war, ließ dies nicht zu. Als Martin sich einmal wegen wichtiger Angelegenheiten in Trier (Trier oder Treverorum: Eine große, blühende Hauptstadt des nördlichen Teils von Galliens damals sogenannten Belgiums), wo sich damals der kaiserliche Hof befand, aufhielt, befahl der Imperator, der durch seine Gemahlin gegen ihn voreingenommen war, ihn nicht zu ihm zu lassen. Nach vergeblichen Bemühungen vor den Herrscher zugelangt, ergab sich der hl. Bischof dem Gebet und Fasten. Am siebten Tag erschien ihm ein Engel und befahl, in den Palast zum Imperator zu gehen. Da er diese Göttliche Eingebung empfangen hatte, eilte Martin zum Palast und fand die Türen geöffnet und er erschien vor dem Kaiser ohne jegliche Anmeldung. Valentian geriet in starken Zorn, aber er fühlte plötzlich, daß der Sessel unter ihm gleichsam wie ganz von Feuer (unten) umfassen war. Genötigt aufzustehen, wurde er plötzlich verwandelt und empfing den Heiligen mit einer heißen (?) Umarmung, sprach lange mit ihm und behielt ihn wie einen teuren Gast noch für einige Tage bei sich. Er versprach ihm, alles zu erfüllen, um was er nur bitte. und bei der Verabschiedung bot er ihm reiche Geschenke an, die der hl. Bischof jedoch ablehnte, wodurch er eine noch größere Hochschätzung erweckte.

Im Jahr 383 riefen die römischen Heere (?) Maxim als Imperator aus. Den Sohn und Nachfolger Valentians I. - Grazian (Kaiser des Weströmischen Reiches von 375 bis 383), der in der Folge von Soldaten verraten eine Niederlage erlitt und getötet wurde. Sein Bruder nun Valentian II. wurde gezwungen zu fliehen und des Throns beraubt, wobei ihm nur ein Teil seines Besitzes verblieb. Damals begab sich der hl. Martin nach Trier zum Kaiser Maxim, um für diejenigen einzutreten, die auf der Seite Grazians gewesen waren, und denen der Tod drohte. Maxim war es in höchstem Grade wichtig, sich die Ergebenheit der Geistlichkeit (Klerus) zu sichern und besonders, wenn möglich, eines so geliebten und berühmten Bischofs, wie des hl. Martin. Deswegen verhielt er sich sehr wohlgeneigt zu seiner Ankunft und lud den Heiligen in den Palast zum Kaiserlichen Mahl. Aber Martin lehnte ab und antwortete mit ungewöhnlicher Dreistheit:

„Ich kann nicht am Tisch eines Menschen sitzen, der einen Kaiser des Lebens beraubt und einen anderen des Throns.“

Außerdem warnte Martin den Kaiser, daß auch wenn er anfangs erfolgreich in seinen Unternehmungen gewesen war, seine Herrschaft dennoch nicht langandauernd sein werde und ihn ein baldiger Untergang erwarte. (Die Vorhersage des hl. Martin erfüllte sich mit Genauigkeit: Zuerst verdrängte wirklich Maxim im Jahre 387 Valentian II aus Italien. Aber der Imperator des Östlichen Römischen Reiches Theodosios II d. Jüngere, der schon früher Valentian II während seiner Minderjährigkeit aufgenommen hatte setzte im folgenden Jahr mit kriegerischen Mitteln den Letzteren wieder in seine Rechte ein. Maxim erlitt die Niederlage, wurde zu Theodosios gebracht und hingerichtet) Maxim beherrschte

seinen Zorn und legte dem hl. Bischof beschwichtigend dar, daß nicht er selbst aus seinem Willen die Krone auf sich gelegt habe sondern seine Krieger ihn krönten zum Schutz des Reiches vor den Feinden. Schließlich gab der hl Martin den Beteuerungen des Imperators nach und willigte ein, zum kaiserlichen Mahl zu kommen, zu dem die höchsten Amtsträger und angesehensten Personen versammelt waren

Martin wurde an den ehrenvollsten Platz gesetzt. dem ihn begleitenden Priester war ein Platz zwischen dem Bruder und den Onkeln des Imperators zugewiesen. Während des Gastmahls wurde dem Kaiser ein Kelch mit Wein gereicht, und er befahl, ihn zuerst Martin zu geben, damit er ihn wiederum aus den bischöflichen Händen empfangen. Martin aber übergab den Kelch, nachdem er aus ihm gekostet hatte, nicht wiederum dem Kaiser sondern einem von den Anwesenden so als ob der letztere eine Person höheren Standes sein als der Kaiser. Dies erstaunte den Kaiser und alle Anwesenden. Dennoch erzürnte Maxim nicht nur nicht, sondern begann ihm von da an sogar noch größere Achtung zu erweisen. Der Imperator rief Martin oft zu sich und empfing Martin ehrenvoll an seinem Hof, um sich mit ihm zu unterreden sowohl über die zeitgenössischen (?) Dinge wie auch über das künftige Leben, die ewige Herrlichkeit der Heiligen und andere seelennützliche Themen. Die gottesfürchtige Kaiserin aber lauschte mit Rührung und Tränen den heiligen Gesprächen und Weisungen Martins und richtete schließlich mit Einverständnis ihres Mannes einen (Essens-)Tisch bei sich nur für den heiligen Martin allein ein, welchen sie eigenhändig zubereitete und selbst bediente, indem sie zu seinen Füßen saß und ihm Speise und Trank reichte; Dann am Ende der Mahlzeit sammelte sie alle Krumen und Reste und machte aus ihnen eine Speise für sich selbst. Aber der hl. Martin verhielt sich zu all diesem mit größter Sanftmut, sowohl mit dem Herzen als auch mit den Gedanken verblieb er in der klösterlichen Zelle unter den einfachen Mönchen, die er um sich gesammelt hatte.

Gegen Ende seines Lebens, da er gehört hatte, daß unter der Geistlichkeit im Gebiet Kanda (Chinon? Stadt am Zusammenfluß von Loire und Vienne) ein erbitterter Streit entstanden war, eilte Martin dorthin, um zwischen den streitenden Klerikern wieder Frieden herzustellen. Er rief seine Mönche zusammen und sagte ihnen das Herannahen seines Endes voraus und begab sich auf den Weg, begleitet von ihren Tränen und Klagen. Nachdem er den Frieden wieder hergestellt hatte, befiel ihn ein starkes Fieber und, da er das Bevorstehen seines Endes fühlte, befahl er seinen Jüngern, ihn auf den Boden in ein Leichengewand (-hemd?) und Asche zu legen, denn so müßten Christen - seinen Worten gemäß - sterben. Dabei sah er - wie ihm schien - nahe bei sich den Teufel.

„Warum stehst du hier, du entsetzliches Raubtier?, brachte der Heilige hervor, Du hast keinen Anteil an mir: Der Schoß Abrahams wird mich empfangen.“

Dies waren seine letzten Worte und die ihn umstehenden Brüder waren betroffen vom Glanz und der Schönheit seines Antlitzes, als er schon tot dalag. (der hl. Martin verschied am 11. November ungefähr des Jahres 400, ungefähr im 80. Jahre nach seiner Geburt.) Zweitausend Mönche und ein Chor von Jungfrauen begleitete seinen Leib nach Tours, wo er bei großem Andrang des Volkes auch einem feierlichen Begräbnis übergeben wurde. Nach dem seligen Ende Seines großen Wohlgefälligen und Wundertäters würdigte Gott ihn eines unverwesten Leibes und an seinem Grab vollzogen sich große und vielzahlige Wunder zur Ehre Gottes Der wunderbar ist in Seinen Heiligen in Ewigkeit . Amen.

Anmerkungen:

-----Der Bischof Perpetuus errichtete über dem Grab des hl. Martin eine prächtige Kirche. Ein Teil der Reliquien wurde in der Folge an verschiedene Kirchen verteilt. Die Protestanten plünderten im Jahre 1562 sein Grab und verbrannten seine Gebeine in Tours. Die verbleibenden Teile der Gebeine wurden niedergelegt und werden auch bis heute in

der Kathedrale von Tours bewahrt. Viele der sich nach dem Tode geschehenen Wunder wurden erstmals im 6. Jahrhundert von Gregor von Tours aufgeschrieben, der im Westen zur Schar der Heiligen gezählt wird und er selbst an sich die wunderwirkenden Kraft des Gottgefälligen erfahren hatte.

Weitere Anmerkungen , hl Martin
S. 226 Edois ??? nicht zu identifizieren.
Levru: ebenso

Übersetzung aus den Heiligenleben d. hl. Dimitrij v. Rostov

// SvW 7.3.2001

© Stefan v. Wachter

Vollmannstr. 33 a

81925 München

Tel.: 089-91 07 24 32

Fax: 089-91 75 56

E-mail: svwa@muc.de